Weihnachtliche Topfkollekte

Autor(en): **Knobel, Bruno / Stauber, Jules**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-620331

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ren, der ihm passt. Ausserdem ist schon manch ein Hungriger, der sich unter wüstem Schimpfen entfernt hatte, bald darauf reuig zurückgekehrt und hat sich wieder hingesetzt, zur nächsten Runde im Kampf um den Blick des Kellners.

Auch Gewaltakte helfen nicht. Man kennt den Fall eines Gastes, durch den die Kellner so lange hindurchsahen, bis er sich für Glas hielt und gewissermassen zu Prüfungszwecken ein Glas ergriff, das er an die Wand schleuderte, und dann noch eines, noch eines und noch eines. Das Urteil lautete auf zwei Stunden, die er zwischen den Glasscherben absitzen musste, und niemand kümmerte sich um ihn. Aber es sind auch schon Gäste verhungert, die ohne Glasscherben dasassen.

Vor der Illusion, durch ein generöses Trinkgeld ans Ziel zu gelangen, muss eindringlich gewarnt werden. Der israelische Kellner ist nicht käuflich.

Vor einigen Wochen, in einem kleinen, nur halb gefüllten Lokal mit weiblicher Bedienung, verlor ich die Kontrolle über mich, packte die ältliche Kellnerin an den Schultern und schüttelte sie:

«Warum tun Sie so, als ob ich nicht vorhanden wäre? Nur weil ich ein Gast bin? Bin ich deshalb kein Mensch? Warum sehen Sie mich nicht?»

Die Kellnerin richtete sich auf, strich ihr graues Haar zurecht, sah mich ruhig an und sagte:

«Ich stehe seit sieben Uhr früh auf den Beinen, mein Herr.»

Damit verschwand sie in Richtung Küche. Ich habe sie nicht mehr gesehen, besser gesagt: *sie* hat *mich* nicht mehr gesehen.

Auf dem Heimweg verfiel ich in tiefe Nachdenklichkeit. Das ist es, sagte ich mir. Das ist der Grund für das defekte Verhalten der israelischen Kellner. Wenn die grauhaarige Hexe ihren Dienst ein wenig später angetreten hätte, sagen wir: um neun statt um sieben, hätte sie vielleicht die Umrisse meiner Gestalt ausmachen können. Und bei einem Arbeitsbeginn um die Mittagszeit wären sogar meine Gesichtszüge bis zu ihrer Netzhaut gelangt, wenn auch undeutlich. Wer weiss, am Ende hätte sie im Vorübereilen ein hastiges «Ich komme sofort» für mich fallen lassen. Natürlich wäre sie nie gekommen. Aber ich hätte mir wenigstens sagen dürfen, dass ich gesehen wurde.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf. Eines Tages werde ich meinen Lebenserinnerungen eine kurze Notiz anfügen: «Heute habe ich den Blick eines Kellners erhascht. Ich bin im Himmel.»

Und dann sterbe ich, mit einem triumphierenden Lächeln auf den Lippen.

Deutsch von Friedrich Torberg
Copyright by Ferenczy-Verlag Zürich

Bruno Knobel

Weihnachtliche Topfkollekte

Wenn Heilsarmee-Musikanten
in Strassen und auf Plätzen
der Stadt und der Vorstadt
singend und musizierend
den ‹Frieden auf Erden›
herabbeschwören und
gleichzeitig lobpreisen,
und wenn dann die Münzen
gebefreudiger Passanten
hell in den Sammeltopf klirren
und dann und wann vielleicht
sogar eine Note raschelt;
wenn der Himmel grau ist
und die Schaufenster hell sind
und die Weihnachtsdekorationen
schon etwas abgenützt wirken,
weil sie seit Mitte Oktober
in Betrieb stehen, liegen und hängen –
dann ist der Heilige Abend nah!

Und wenn's soweit ist,
dann sind die Herzen der Menschen
erfüllt von Sanftmut und Liebe,
von Nächstenfreundlichkeit und Toleranz
von Rührung und jenen guten Reden,
welche die ausschliesslich guten
Taten so recht christlich begleiten.
Und es begab sich, dass ich am Abend
bei leisem Schneefall registrierte,
wie ihnen, denen das Herz so von Liebe
und Weihnachtsgefühl voll war,
der Mund überging direkt
neben dem Kollektentopf:

Jetz ischer doch grad na da gsi!
Di säb Sorte känni!
Ich hami immer degäge gwehrt!
Da chammer ebe nüt mache!
Wäred nu die Fäschttag scho verbii!
(Schöni Wienacht einewäg!)

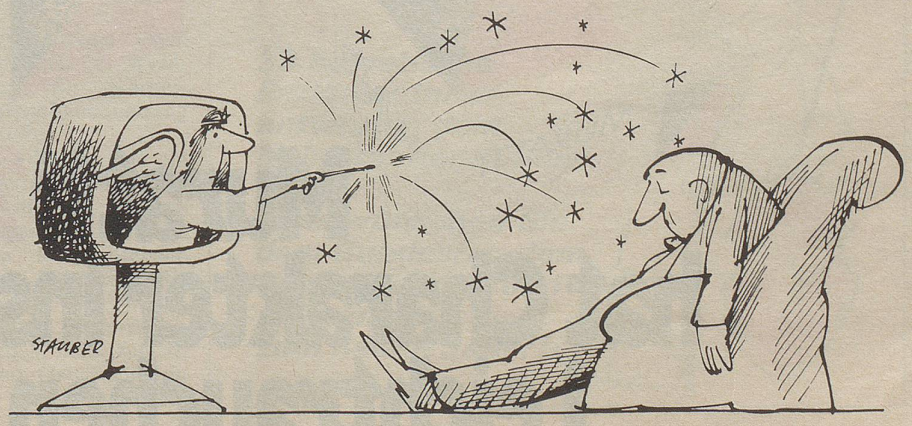
Ich has ja immer gseit!
Jetzt glaubis dänn bald sälber!
S isch doch immer s glich mit Eu!
Dä isch ganz sälber tschuld!
Schöni Wienacht einewäg!
(Wäred nu die Fäschttag scho verbii!)

Da isch jetzt nüt me z mache!
Pfrä Müller isch e Schnöriwyb!
Ja du chasch mi gärn ha!
Mängsmal wärs ja scho besser!
Wäred nu die Fäschttag scho verbii!
(Schöni Wienacht einewäg!)

Dä weiss ja immer alles besser!
Ich würdmers namal überlege!
Wa wotsch eigetli na meh?
Nei, chlage chani nid!
Schöni Wienacht einewäg!
(Wäred nu die Fäschttag scho verbii!)

Dä setts emal sälber müese mache!
Chumm mach doch kä Schprüch!
Öis frögtmer ja nie!
Ich has scho lang gseh choo!
Wäred nu die Fäschttag scho verbii!
(Schöni Wienacht einewäg!)

Für das händs Gält!
Mängsmal chönntme verruckt wärde!
Chasch ä nid immer, oder?
S isch so scho schlimm gnueg!
Schöni Wienacht einewäg!
(Wäred nu die Fäschttag scho verbii!)

Eimal ischs dänn gnueg!
Ja, da chasch dänn säge!
Dä mächt sich äna schön breit!
Was glaubed die eigetli?
Wäred nu die Fäschttag scho verbii!
(Schöni Wienacht einewäg!)

Du häsch ä gar nie gnueg!
Da bini dänn aber nid so sicher!
Mach mer nu nüt vor!
Immer wotsches Du besser wüsse!
Wäred nu die Fäschttag scho verbii!
Bin ich froh, wänn alles verbii isch!